

**Gute Bildung ist durch die Fähigkeit zur Übersicht und durch einen klaren Blick auf sich selbst, auf seinen „Lebensstil“ (Adler) ausgezeichnet.**

**Jürg Rüedi**

**(Nachdruck aus SGIPA aktuell, Magazin der Schweiz. Gesellschaft für Individualpsychologie nach A. Adler. Nummer 3/2016, S. 4-6)**

1987 wurde Kurt Adler, der Sohn von Alfred Adler, am Kongress in Münster gefragt, wie man erkennen könne, ob ein Partner zu einem passe. Ich weiss noch genau, wie gespannt ich damals auf die Antwort des erfahrenen Individualpsychologen und Psychiaters war. Seine Antwort erstaunte mich zuerst, bewegt sie sich doch weniger auf einer psychologischen als auf einer alltäglichen Ebene: „Schauen Sie, wie er sich einer ihm unterstellten Person gegenüber verhält, zum Beispiel zum Taxichauffeur, zur Kellnerin oder zum Coiffeur!“ Langsam dämmerte es mir: Gerade hier zeigt sich, ob der potentielle Partner von der Gleichwertigkeit der Menschen überzeugt ist oder ob er von Überzeugungen der persönlichen Überlegenheit oder vom Dominanzstreben motiviert ist. Kurt Adler war wie sein Vater von der „Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt“ (Adler 1927/2007, S. 179) überzeugt, er sprach in diesem Zusammenhang von einem Grundsatz, „der an keiner Stelle verletzt werden kann, ohne dass sich anderswo sofort Gegenkräfte rühren“ (ebd.). 21 Jahre später wird die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 fordern: *„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen“*.

Um anderen Menschen „im Geiste der Brüderlichkeit“ und Schwesterlichkeit begegnen zu können braucht es eine *Sensibilität* für die menschliche Gleichwertigkeit sowie eine *soziale Bildung*. Wie wichtig diese Sensibilität ist, zeigt die Vielzahl der in diese Richtung weisenden Begriffe: Empathie, emotionale oder soziale Intelligenz, Barmherzigkeit, Empfindsamkeit für die menschliche Würde, Toleranz, Menschlichkeit, Humanität oder Gerechtigkeitsempfinden. So schwierig zu erwerben die soeben aufgezählten Fähigkeiten und Tugenden für uns Menschen sind, gute Bildung umfasst noch mehr: Sie bedarf der Kenntnis über die uns umgebende Welt(en), über die Kulturen und deren Geschichte, über die Natur- und Geisteswissenschaften, über unsere Menschheitsrätsel und Menschheitsprobleme, über die existierenden Bedrohungen unserer Lebensgrundlagen sowie die Voraussetzungen für das Überleben der Menschheit. Gerade in dieser Hinsicht offenbart sich leider viel zu oft eine *„Krise unserer Bildung, der Mangel an gesellschaftlichem Bewusstsein“* (Box 2016). Box ist Professor für Glaziologie in Kopenhagen und findet unsere Spezies *„ziemlich intelligent in Sachen Technik und so weiter. Aber sie ist nicht weise. Wir sind über die Klippe gerannt, wie in diesen Comics, wir hängen in der Luft und rennen und fallen noch nicht. Wenn wir nicht bald massiv gegensteuern, wird unsere Welt in hundert Jahren aussehen wie im Mad-Max-Film“* (Box 2016).

Gegensteuern würde heissen, alle verfügbaren menschlichen Kräfte zur Rettung unserer menschlichen Existenzgrundlagen einzusetzen. Es ist ungerecht, die Folgen des Klimawandels den Menschen an den Rändern, in gewissen Regionen – die Dürre in Kalifornien ist nur ein Vorgeschmack - oder künftigen Generationen aufzubürden. Selbst bei zwei Grad Erderwärmung wird der Meeresspiegel steigen,

Zwangsumsiedlungen und Massenflucht werden die Folge sein. Solche mögliche Folgen des Klimawandels zu erkennen und nach Lösungen suchen zu wollen gehört zu einer heutigen Bildung, welche zugleich realitäts- und zukunftsbezogen sein muss. „Wirklichkeitssinn“ und „Möglichkeitssinn“ sind zwingende Bestandteile einer modernen Bildung. *„Wenn es Wirklichkeitssinn gibt, muss es auch Möglichkeitssinn geben“*, heisst es in Musils „Mann ohne Eigenschaften“. Zugegeben, angewandter Wirklichkeitssinn kann einem den Schlaf und die persönliche Zufriedenheit rauben. Wichtig sind dann die Fähigkeit, mit Dilemmata umzugehen und sich nicht selber zu zerfleischen, womit weder unseren Mitmenschen noch der Umwelt gedient wäre. Damit wären wir in den Bereich der Selbstkompetenzen vorgedrungen, bei dem es um die Erkenntnis über sich selbst, um den Umgang mit uns selbst, um Toleranz gegenüber uns selbst, aber auch um Selbstdisziplin und Selbststeuerung geht. Wir haben somit die drei klassischen Bereiche der Selbst-, Sozial- und der Sachkompetenz zumindest angesprochen und *dem* Kriterium für Bildung entsprochen, dass diese einem umfassenden Anspruch genügen muss, dass sich gute Bildung durch eine Fähigkeit zur Übersicht, durch einen weiten Blick auf das Ganze auszeichnet.

Noch nicht angesprochen haben wir jedoch weitere zentrale Fragen, wie zum Beispiel Bildung gefördert werden kann, wie Menschen sich selber, ihren „Lebensstil“ (Adler) besser kennenlernen können und was die Individualpsychologie unter „Bildung“ versteht. Alle diese Fragen sind von grösster Tragweite. Im Hinblick auf die tragischen Folgen fehlender Selbsterkenntnis und geringer Menschenkenntnis schrieb Adler zum Beispiel 1927: *„Damit berühren wir einen wunden Punkt. Wenn man nämlich die Menschen unvoreingenommen auf ihre Menschenkenntnis hin prüft, so findet man, dass sie meistens versagen. Wir besitzen alle nicht viel Menschenkenntnis“* (Adler 1927/2007, S. 27). Unsere Tageszeitungen und Fernsehsendungen bieten tragische Belege für die Stichhaltigkeit der Adlerschen Kulturdiagnose, sie sind voll von Dokumenten und Beispielen fehlender Menschenkenntnis. Im November 2016 könnte ein Mensch Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika werden, der gemäss dem Psychiater und Psychotherapeut Claus Buddeberg „eine Persönlichkeitsstörung“ (Buddeberg 2016, S. 39) hat. Buddeberg hält Trump für einen gefährlichen Mann mit einer *„Neigung, Bedrohungen zu dramatisieren und mit äusserster Härte und Rücksichtslosigkeit darauf zu reagieren. Einer Person wie Trump mangelt es an der Fähigkeit, Kompromisse zu schliessen und in schwierigen Situationen adäquat zu reagieren. (...) Sein Denken ist stark auf sich selbst gerichtet und auf die Mission, die er zu haben glaubt. Ausserdem ist er sehr wenig empathisch und nicht in der Lage, längerfristige Beziehungen aufzubauen und aufrechtzuerhalten“* (Buddeberg 2016, S. 39). Zu wenig Empathie und zu wenig Beziehungsgestaltungskompetenzen sind für die Individualpsychologie Folgen einer missglückten Erziehung, die es verpasste, das Gemeinschaftsgefühl des heranwachsenden Menschen zu fördern. Auch in europäischen Ländern wurden in den letzten Jahrzehnten immer wieder Verrohungstendenzen festgestellt, bei vielen Mordtaten in der Schweiz wurde zum Beispiel auf die Folgen von „erschreckender Gefühlsarmut und Beziehungsunfähigkeit“ hingewiesen. Dieses Zitat stammt aus der psychiatrischen Begutachtung zur Schreckenstat vom Zollikerberg im Oktober 1993; damals ermordete ein Strafgefangener in einem Hafturlaub eine junge Frau, die er gar nicht kannte. Dieses Unglück löste heftige Debatten über Möglichkeiten und Grenzen des Strafvollzugs aus und führte im Endeffekt zu einer zurückhaltenderen Gewährung von Urlaub für Strafgefangene. Wenn in den ersten Lebensjahren keine Fundamente für eine *soziale Bildung*, für Empathie, emotionale oder soziale Intelligenz gelegt

worden sind, muss später mit dem Schlimmsten gerechnet werden, dann wächst ein potentieller „Gegenmensch“ (Adler) heran, der in Belastungssituationen zum Beispiel ausrasten und ohne Mitgefühl reagieren kann. Auch der 27-jährige Täter von Salez, der im August 2016 im Zug mit dem Messer anscheinend ziellos auf Mitreisende losging und zudem eine brennbare Flüssigkeit ausschüttete, die in Brand geriet, scheint ein kontaktscheuer Mensch zu sein, der zurückgezogen gelebt habe. Wobei natürlich zu ergänzen ist, dass nicht jeder kontaktscheue Mensch zum Amokläufer wird...

Wir haben uns im letzten Abschnitt dem individualpsychologischen Verständnis von Bildung angenähert, das viel mit den gebräuchlichen Kategorien von Sozial- und Selbstkompetenzen gemeinsam hat.

Sozialkompetenz kann gemäss der deutschen Kultusministerkonferenz für den berufsbezogenen Unterricht (2011) als Bereitschaft und Fähigkeit definiert werden, *„soziale Beziehungen zu leben und zu gestalten, Zuwendungen und Spannungen zu erfassen und zu verstehen sowie sich mit anderen rational und verantwortungsbewusst auseinanderzusetzen und zu verständigen. Hierzu gehört insbesondere auch die Entwicklung sozialer Verantwortung und Solidarität“*.

Selbstkompetenz wird im gleichen Dokument definiert als *„Bereitschaft und Fähigkeit, als individuelle Persönlichkeit die Entwicklungschancen, Anforderungen und Einschränkungen in Familie, Beruf und öffentlichem Leben zu klären, zu durchdenken und zu beurteilen, eigene Begabungen zu entfalten sowie Lebenspläne zu fassen und fortzuentwickeln. Sie umfasst Eigenschaften wie Selbstständigkeit, Kritikfähigkeit, Selbstvertrauen, Zuverlässigkeit, Verantwortungs- und Pflichtbewusstsein“* (ebd.).

Zur Entstehung der Sozial- wie der Selbstkompetenz hat die Individualpsychologie wesentliche Einsichten zusammengetragen. Selbstvertrauen und Mut sind zum Beispiel zentrale Ziele der individualpsychologischen Pädagogik (vgl. Schoenaker 1996 und Frick 2007). Adler spricht in einem Atemzug davon, das Kind zu ermutigen und seine gemeinschaftsbezogenen Fähigkeiten zu fördern: *„Notwendig sind ... fortwährende Ermutigung des Kindes, sich seinen Problemen zu stellen und sie zu lösen sowie Gemeinschaftsgefühl zu entwickeln“* (Adler 1930, zit. nach Rüedi 1988, S. 289). Zuverlässigkeit, Verantwortungs- und Pflichtbewusstsein können nur auf dem biografischen Hintergrund entstehen, dass sich das Kind und der Jugendliche ihren „Lebensaufgaben“ (Adler) gewachsen fühlen. Primarschulkinder, die den Eindruck haben, die Hausaufgaben zu verstehen, ihnen gewachsen zu sein und sie innert nützlicher Frist lösen zu können, werden mit grosser Wahrscheinlichkeit ihre schulischen Pflichten zu Hause zuverlässig erledigen. Fühlen sie sich jedoch ihren Mathematikaufgaben nicht gewachsen, schätzen sie sich in diesem Fach als „dumm“ oder „unfähig“ ein, ist ein Anstrengungsverzicht eine nachvollziehbare Folge, sie hatten halt keine Zeit oder mussten zuerst Wichtigeres erledigen... So interpretiert die Individualpsychologie in der Tradition von Adler und Dreikurs die sogenannte Unzuverlässigkeit als Folge von Entmutigung und mangelndem Zutrauen. Die Pädagogische Psychologie spricht heute von externalen Kausalattributionen und meint damit, dass entmutigte Kinder im Sinne Adlers keine Möglichkeiten mehr erkennen, selber etwas zur Verbesserung ihrer schulischen Leistungsfähigkeiten beizutragen. Kindern und Jugendlichen zu helfen, dass sie nie in eine solche Abwärtsspirale hineingeraten, das war Alfred Adler zeit seines Lebens ein grosses Anliegen. Etwas Ähnliches meinte wohl schon der italienische Philosoph Tommaso

Campanella (1568 - 1639), als er schrieb: „Träume nicht dein Leben, lebe deinen Traum“.

### **Literatur:**

Adler, Alfred (1927/2007): Menschenkenntnis. Alfred Adler Studienausgabe, Band 5, Göttingen: Vandenhoeck-Ruprecht. Herausgegeben von Jürg Rüedi.

Box, Jason E. (2016): »Die Wahrheit bekommt uns nicht gut«. Interview mit Box und zwei Kollegen im Heft 3/2016 (Magazin der Süddeutschen Zeitung) mit Thomas Bärnthaler und Jasper Rupper.

Buddeberg, Claus (2016): Interview mit dem Tages-Anzeiger vom 13. August 2016, S. 39.

Deutsche Kultusministerkonferenz (2011): Handreichung für die Erarbeitung von Rahmenlehrplänen für den berufsbezogenen Unterricht in der Berufsschule und ihre Abstimmung mit Ausbildungsordnungen des Bundes für anerkannte Ausbildungsberufe. 23. September 2011, S.15.

Frick, Jürg (2007): Die Kraft der Ermutigung. Bern: Huber.

Rüedi, Jürg (1988): Die Bedeutung Alfred Adlers für die Pädagogik. Bern: Haupt.

Schoenaker, Theo (1996): Mut tut gut. Das Encouraging-Schoenaker-Training. Stuttgart: Medias.